

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 24.

Elbing, den 29. Januar.

1896.

Das Grafenhaus.

Criminal-Roman von Ludwig Habicht.

Nachdruck verboten.

3)

Dem wackeren Kürschnermeister war vollends diese Heirath sehr willkommen und er hatte redlich das Seine dazu beigetragen, sie zu Stande zu bringen. War doch seine Johanna 24 Jahre alt geworden, ohne daß sich ein Mann für sie gefunden, und Dienegott Senfleben hatte schon gesücht, sie als alte Jungfer im Hause zu behalten. Sie war auch wirklich mit körperlichen Vorzügen nicht reich ausgestattet, um die Augen der jungen Männer auf sich zu ziehen, und ihr säuerliches Wesen hatte wenig Verlockendes.

Es erfolgte die Verlobung und bald darauf die Hochzeit, ohne daß die Betreffenden mehr dazu gethan, als vor den Altar zu treten und ihr „Ja“ zu sagen. Das Andere alles war von Frau Jordan und ihrem würdigen Schwager geordnet worden.

Wilhelm übernahm mit seiner jungen Gattin die selbständige Führung des Geschäftes, und die alte Frau Jordan zog sich ins Privatleben zurück. Ja, sie blieb nicht einmal mit ihren Kindern zusammen wohnen, sondern siedelte in eines von ihren anderen Häusern über.

Der umsichtige Kürschnermeister hatte sie ebenfalls dazu vermocht, um etwaigen Zerwürfnissen zwischen Schwiegermutter und Schwiegertochter vorzubeugen, die unvermeidlich waren, wenn seine Schwägerin ihre Wohnung bei den Kindern behielt.

Das Haus, das jetzt Frau Jordan bezog, war ein sehr altes und wunderliches Gebäude. Es hatte die seltsamsten Schicksale erlebt. Vor mehr als 100 Jahren war es von einem reichen Grafen, einem großen Sonderling, ein gutes Stück von der Stadt entfernt, erbaut worden.

Der Mann hatte sich damit in die Einsamkeit vergraben wollen, und über seinen eigenthümlichen Lebenswandel waren noch jetzt mancherlei Geschichten im Umlauf, die von Generation zu Generation weiter erzählt wurden.

Manches mochte die Sage dazu erfunden haben, aber es blieb immer noch genug, um die Ueberzeugung zu gewinnen, daß es dort in jenem Hause damals sehr toll und wüthig zu-

gegangen. — Und das Ende des Grafen warf vollends über jene Vergangenheit einen düstern Schatten. Er war eines Tages in seinem Bette ermordet gefunden, und sein alter Diener der That überführt und hingerichtet worden. Da der Graf keine bekannten Erben besaß, mußte das Haus öffentlich verkauft werden; aber Niemand mochte darauf bieten, trotzdem es ein sehr stattlich und prächtiges Gebäude war. Die Entfernung von der Stadt und der darin vorgefallene Mord schreckte Alle zurück; denn es hieß, daß seitdem der Geist des alten Grafen darin umgehe.

Endlich erwarb ein Scharfrichter das Palais, für dessen Zweck es sehr geeignet war.

Im Lauf der Zeit hatte sich aber die Stadt soweit ausgedehnt, daß auch das Grafenhaus, wie es allgemein noch hieß, mit in den Bezirk der Vorstadt hineingezogen wurde, und jetzt blieb den Vätern der Stadt nichts weiter übrig, als der Scharfrichter-Familie, die länger als 50 Jahre im Besitze gewesen, das Grundstück zu einem hohen Preise abzukaufen. Es kam nun wieder in andere Hände; war zunächst von einem Tischler erworben worden, der wenige Jahre darauf das Leben einbüßte, als er einen Kindersarg die Treppe hinabtragen wollte. Er war dabei ausgeglitten und so unglücklich hinabgestürzt, daß er auf der Stelle den letzten Athem aushauchte.

Jetzt kaufte das unheimliche Grafenhaus ein Brauer, der es zu einem Gasthof einrichtete; aber auch er sollte wenig Glück haben. Obwohl jetzt das Gebäude schon mitten in eine belebte Vorstadt gerückt war, ging das Geschäft des jungen Mannes garnicht. War es noch immer die Scheu vor dem Hause, dessen dunkle Vergangenheit den Meisten anrüchig erschien, oder verstand es der Wirth überhaupt nicht, Gäste herbeizuloden? — Sein Haus blieb merkwürdig leer, und nach wenigen Jahren war der Mann bankerott, und man fand ihn eines Tages auf dem Trodenboden erhängt.

Als zuletzt das Gebäude wieder zum öffentlichen Verkauf kam, stieß sich Jeder an der unheimlichen Vergangenheit des alten Grafenhauses, und Meister Jordan erwarb es für einen wahren Spottpreis. Er war der Mann, solch' günstige Gelegenheit auszunutzen, und lachte sich über den billigen Erwerb ins Fäustchen. Dennoch sollte ihn diesmal seine Berechnung ein wenig im Stich lassen. Wohl suchte

er, das alte, arg vermahrlöste Haus wieder etwas herzustellen und ihm ein bewohnbares Ansehen zu geben; aber anständige Mieterhe mochten sich dazu niemals einfinden. Er mußte die großen, stattlichen Räume an arme Leute abgeben, die sonst nirgends Obdach fanden, und dann geschah es sehr oft, daß man ihn mit der Miethse im Stich ließ, und der Fleischermeister zu seinem Aerger das leere Nachsehen hatte.

Und in diesem „Grafenhaus“ schlug jetzt Frau Jordan ihr Wühl auf. Ihre Wahl war nur deshalb auf das alte Gebäude gefallen, weil es von all' ihren Häusern den geringsten Zins abwarf und für ihre Zwecke ganz geeignet schien. An die unheimliche Vergangenheit des alten Grafenhauses stieß sich die Wittve nicht; sie besaß in diesen Dingen weder Aberglauben noch Vorurtheile, und ihr schien diese Wahl ihrer neuen Wohnung besonders vorthellhaft.

In der ehemaligen Zeit konnte das weitläufige Gebäude ein Schloß genannt werden; jetzt wurde es bereits von sich herandrängenden Nachbarhäusern überragt. Das Haus machte von Außen einen sehr wunderlichen Eindruck; der Bauherr mochte sich dabei in den verschiedensten Stylarten versucht, vielleicht auch der Sonderlingslaune des Grafen nachgegeben haben. Das Erdgeschos enthielt eine Säulenhalle und erinnerte an ein italienisches Landhaus. Der erste Stock mit seinen hohen Spitzbogenfenstern war ganz entschieden gothisch, auch alle Zimmer darin waren gewölbt und hatten etwas Zellenartiges. Darüber befand sich ein ganz niedriges Stockwerk mit kleinen, im maurischen Styl hergerichteten Fenstern, das zu der ersten ungewöhnlich hohen Etage im seltsamsten Gegensatz stand. Nun folgte das Dach mit seinen zahllosen Erkern, ganz Rococco, das als Krönung des wie aus einer einzigen tollen Laune entstandenen Gebäudes gelten konnte.

Im Innern sah es eben so wunderbar aus. Da waren seltsam gesornzte Zimmer, Wendeltreppen und verborgene Thüren; die letzteren kamen jetzt erst, bei der völligen Ausbesserung des Hauses zum Vorschein. Der Seitenflügel schien anfänglich von dem Hauptgebäude völlig getrennt zu sein; jetzt zeigte sich aber, daß dennoch eine Verbindung vorhanden war, freilich keine direkte. Eine Wendeltreppe im Seitenflügel führte zu einer verborgenen Thür des zweiten Stockwerks, und von dieser geleitete wieder eine Wendeltreppe in die erste Etage des Hauptgebäudes.

Wozu diese seltsame Einrichtung getroffen wurde, wußte sich Frau Jordan nicht zu erklären; sie zergrübelte sich auch nicht weiter darüber den Kopf, sondern begann sich in dem sehr umfangreichen Gebäude nach möglicher Bequemlichkeit einzurichten. Die leidlich hergestellten Räume des ersten Stockwerks machten jetzt schon einen besseren Eindruck. Unwillkürlich wurde die Wittve im Besitz dieses Hauses zur Entfaltung eines größern Luxus gedrängt. Es war ein großer Saal vorhanden, der nicht

leer bleiben durfte, und bald war er mit eleganten Möbeln gefüllt, die sich in den weiten Räumen sehr gut ausnahmen.

Frau Jordan fing an, Geschmack daran zu finden, ihre Wohnung prächtiger einzurichten, als sie bei Bezeiten ihres seligen Mannes geduldet hatte.

Sie begann sich bald als reiche Frau zu fühlen; das war ein ganz anderes Dasein, als sie bisher in ihrem Fleischladen geführt hatte. Jetzt brachte man ihr von allen Seiten die größten Huldbigungen dar, während sie früher gezwungen gewesen, gegen alle Welt die Freundlichkeit selbst zu sein.

Auch an Freundinnen fehlte es nicht. Die Wittve sah sich plötzlich von so vielen geliebt und geachtet; man bestürmte sie mit Einladungen, und ihr Ehrgeiz erwachte, nun ebenfalls ihren Gästen glänzende Räume zu zeigen und sie reichlich zu bewirtheten. Ein neues Dasein schien plötzlich für sie aufzugehen, und sie genoß ihr Glück mit all' dem Behagen und süßen Bewußtsein, zu dem ihr früheres, arbeitames Leben sie berechtigte.

Wie glücklich hätte sich die reiche Wittve fühlen können; — aber nun begannen die Kinder ihr die größten Sorgen zu machen. Früher hatte sie sich nicht viel um die Jübrigen gekümmert; jetzt gewahrte sie plötzlich die Fehler und Schwächen derselben und bemühte sich sogar, die Fehler auszurotten. Bei ihrem ältesten Sohn mußte sie sich freilich auf Ermahnungen beschränken, wenn sie einmal zum Besuch kam und die Nachlässigkeit bemerkte, mit der das Geschäft betrieben wurde.

Dennoch schienen die mütterlichen Ermahnungen und Drohungen auf Wilhelm keinen besonderen Eindruck gemacht zu haben; denn jeden Augenblick fand er sich ein, um ein Darlehen zu beanspruchen. Es kam zu den lebhaftesten und unerquicklichsten Auseinandersetzungen. Die Mutter wurde heftig, Wilhelm grob und unerschämt; aber nach einem gewaltigen Sturm ließ sich Frau Jordan noch einmal bewegen und gab wieder eine Summe heraus. Diesmal nur einige Hundert Mark.

„Das ist entschieden das Letzte! Mache dann, was Du willst!“ erklärte sie dabei mit großer Bestimmtheit; und die resolute, energische Frauhielt wirklich Wort. Als Wilhelm zum vierten Mal bei seiner Mutter erschien, um wieder in einer dringenden Geldverlegenheit bei ihr anzuklopfen, ließ sie ihn gar nicht vor.

Der Junge Jordan stürzte nach Hause mit einem Groll gegen seine Mutter im Herzen, der keine Grenze kannte. Er elkte, so rasch nur die Beine den schwerfälligen Körper tragen konnten, zu seinem Schwiegervater, um ihm zu klagen, welche Schmach ihm angethan worden.

Denegott Sensleben war über eine solch' unerhörte Rücksichtslosigkeit ebenfalls entrüstet. Seitdem seine Schwägerin sich diesem üppigen Lebenswandel überließ, war er obnehin mit ihr höchst unzufrieden. Leider hatte er seinen rasch

gewonnenen Einfluß ebenso rasch wieder eingebüßt. Frau Jordan neigte einmal nicht zu einem gottbeschaualichen Dasein; die Freuden dieser Welt, die sie jetzt endlich genoß, waren weit mehr nach ihrem Geschmack, und die frommen Ermahnungen und Warnungen Dienegotts wurden ihr bald sehr langweilig. Sie hörte sehr gleichgiltig auf seine Schilderungen des Höllenpulses, der alle Sünder dereinst erwartete, und war stets sehr froh, wenn sich der fromme Mann wieder empfahl.

„Sie ist schon in weltlicher Eitelkeit ertrunken!“ rief der fromme Kürschnermeister, als er die Klage des Schwiegersohns gehört. Aber wie sagt die Schrift: „Und wer da reich ist, rühme sich seiner Niedrigkeit; denn wie eine Blume des Grases wird er vergehn. Die Sonne geht auf mit der Hitze, und das Gras verwelket, und die Blume fällt ab, und seine schöne Gestalt verdriehet: also wird der Reiche in seiner Habe verwellen.“

„Mir mag sie nicht einmal die paar Mark geben“, murrie Wilhelm, „und Fritz kann so viel durchbringen, wie er will, dazu sagt sie nicht.“

„Sie wandelt im Irrthum und in der Sünde“, entgegnete Dienegott und warf einen demüthigen Blick zum Himmel; „aber ich will mit ihr sprechen, vielleicht weckt meine schwache Stimme in ihr noch etwam den guten Geist.“

Meister Senstleben kleidete sich auf der Stelle an, und in der würdevollsten Haltung und mit dem frommsten Gesicht suchte er seine Schwägerin auf. Er stieß einen tiefen Seufzer aus, als ihn Johann erst nach Stand und Namen und nach seinem Begehr fragte, um ihn dann erst bei seiner Herrin anzumelden. Die verblendete Frau wandelte ja immer auf den Wegen eitler Weltlust. Jetzt hatte sie schon ein Empfangszimmer und einen Bedienten in Doree, der ihn mit unerschämten Blicken von Oben bis Unten gemustert und sich dann mit einer Ökonomie und den Worten: „Warten Sie ein Weilchen“, langsam entfernte hatte.

„Die Speise dem Bauch, und der Bauch hinrichten“, murmelte Dienegott vor sich hin und musterte die elegante Einrichtung des Vorzimmers, das weit prächtiger ausgestattet war, als früher die Jordanische Puststube.

Meister Senstleben stellte noch immer tief-sinnige Betrachtungen an über die weltliche Eitelkeit, in die seine Schwägerin völlig verfunken, als Johann wieder erschien und mit herablassender Höflichkeit verkündete: „Madam läßt bitten.“ Dienegott wurde durch mehrere Zimmer geführt, und endlich öffnete sich die Thür zu einem kleinen Salon; der Diener machte eine bezeichnende Handbewegung nach einem Lehnstuhl hin: „Madam wird gleich erscheinen,“ und verschwand.

Die Augen des frommen Mannes schweiften wie geblendet in dem großen Raum umher. Das übertraf Alles, was er von der erwarteten

Verschwendungs-lust seiner Schwägerin erwartet hatte. Wenn sie es in dieser Weise weiter trieb, dann brachte sie gewiß ihren Kindern das mühsam Erworbene binnen weniger Jahre wieder durch und es war höchste Zeit, daß diesem Umrwesen Einhalt geschah.

Die Wände des Salons waren mit braunen Sammttapeten überkleidet, und der weite Raum mit den kostbarsten Meubles gefüllt. Da standen prächtige, gelbsedene Lehnstühle, Schuteltstühle mit theuren Stickereien überzogen; auf Marmortischen prangten allerhand Nippesachen, sogar einige kleine Marmorfiguren; eben so wenig fehlten Bilder in mächtigen Goldrahmen. Der Salon war mit Allem gefüllt, was nur der moderne Luxus in solchen Räumen zur Schau zu stellen sucht.

Meister Senstleben war an der Thür stehen geblieben, und je länger er diesen weltlichen Glanz betrachtete, desto bekümmelter wurde sein Herz.

Da öffnete sich schon die andere Thür, und Frau Jordan rauhete herein. Dienegott hatte Mühe, seine Schwägerin wiederzuerkennen. Sie hatte für ihr Alter noch immer merkwürdig frisch ausgesehen; aber jetzt schien sie um 20 Jahre jünger geworden zu sein. Das graue, schwere Atlaskleid brachte ihre vollen Formen zur Geltung, und die ganze Haltung der Schlichterwitwe war weit vornehmer geworden. Auf dem rothen Antlitz prangten die Rosen der Gesundheit, und ein glückliches Lächeln spielte um ihre Lippen. Die Haare waren nach modernster Weise frisiert, genug Frau Jordan hatte in der kurzen Zeit Alles gethan, um sich zu verwandeln. Selbst ihr Benehmen, ihre Sprache hatte jetzt einen vornehmern Anstrich; denn sie ging ihrem Schwager würdevoll einige Schritte entgegen und fragte nach freundlichem Gruße: „Was verschafft mir die Ehre Deines Besuches?“

Der Kürschnermeister hatte sich auf die frommsten Vorstellungen und Vorwürfe eingeübt, mit denen er seine Schwägerin bearbeiten und auf den rechten Weg zurückbringen wolle. Jetzt verlor er doch die Fassung; er war so bestürzt, daß er nicht gleich zu antworten vermochte. Erst als ihm Frau Jordan die Hand reichte und mit großer Höflichkeit bat, auf einem Sessel Platz zu nehmen, nachdem sie sich selbst schon auf eine Chaiselongue niedergelassen, gewann er seine Haltung soweit wieder, daß er mit ge-prekter Stimme begann: „Du hast Dich sehr verändert,“ und seine Blicke irrten ebenso verwundert wie vorwurfsvoll in den prächtigen Räumen umher. Seine Schwägerin dabei anzusehen, wagte er nicht.

„Ja, was sollen die Leute von mir denken, wenn ich mich nicht wenigstens so einrichte, wie es mir zukommt?“ entgegnete Frau Jordan und lehnte sich wohlgefällig auf ihrer Chaiselongue ein wenig zurück, während sie sich mit ihrem Fächer frische Luft zusächelte. „Nun, was ist es hier warm!“ sagte sie und setzte hinzu:

„Ich muß künftig meinen Deuten anbefehlen, daß sie den Balkon garnicht so sehr heizen.“

„Was würde Dein selbter Mann dazu sagen, wenn er das Alles sähe,“ wagt Diene-gott endlich zu bemerken, und warf einen ver-stohlenen Seitenblick auf die Schwägerin.

Frau Jordan kränkelte ein wenig die blühen-den Lippen: „Er war ein Thor, daß er nicht zuletzt seinen großen Reichthum genießen mochte. Ich will nicht auch so närrisch sein und mir die paar Tage wenigstens zu Nuzze machen, die ich noch zu leben habe.“ Sie stieß dabei einen leichten Seufzer aus. „Ich habe mir's ja sauer genug werden lassen,“ setzte sie rasch hinzu. „Mußt Du das nicht selber sagen?“ und sie richtete ihre hellen Augen fragend auf Dienegott.

Der fromme Meister lenkte das Haupt und begann nach einer Pause: „Wie geschrieben steht: „Der viel sammelte, hatte nicht Ueberfluß, und der wenig sammelte, hatte nicht Mangel,“ und was sagt der Psalmist: „Siehe, das sind die Gottlosen, die sind glücklich in der Welt und werden reich.“

Die Wittve nahm diese Bibelsprüche sehr übel auf und zeigte sich sogleich äußerst empfind-lich. „Ich habe meinen Reichthum nicht durch Gottlosigkeit erworben, sondern früh und spät gearbeitet. Ich denke, das muß mir mein Tod-tesend lassen.“

(Fortsetzung folgt.)

Heiteres.

* **Ausschneidererei.** A.: „Ich bin ein-mal in einer Stunde von Berlin nach Leipzig gefahren.“ B.: „Das ist noch gar nichts; ich fuhr neulich von Berlin nach Halle, bekomme in Berlin mit dem Stationsvorsteher Streit und hebe die Hand, um ihm eine Ohrfeige herunter zu hauen, in demselben Augenblick geht der Zug los und, plauz, bekommt die Ohrfeige der Stationsvorsteher in Luden-walde.“

* **Unerwartete Wendung.** Doktor: „Um, der Kleine sieht jetzt ganz wohl aus. Meine Willen scheinen geholfen zu haben — nun, wie hast Du sie denn verbraucht?“ Frikchen: „Mit dem Pustrohr; ich hab' Sperlinge damit geschossen, Herr Doktor!“

* **Leicht möglich.** Frau Smith (aus der Zeitung vorlesend): „Frauen können Schmerzen viel leichter ertragen als Männer.“ — Herr Smith: „Weißt Du, Frauchen, der Mann, der das gesagt hat, ist jedenfalls kein Doktor, sondern ein — Schuster.“

* **Aus der Instruktionstunde.** Unteroffizier: „Soldat Fischer, sagen Sie mir, was ist Terrain? . . . (Fischer sieht sich fragend um und schweigt.) . . . Läuft der Kerl den ganzen Tag drin herum und weiß nicht, was Terrain ist! . . . Na jetzt werden Sie es doch

wissen!?“ **Soldat Fischer** (zögernd): „A' Paar Stiefell!“

* **Berufsmäßig.** **Violinvirtuos:** „Ich habe soeben eine Tournee durch ganz Deutsch-land mit größtem Erfolge beendet. — Kritiker: Da werden Sie sich wohl ein schönes Stück Geld zusammengetrazt haben!“

* **Ein kleiner Minder.** Tante Frömmlich: Wie oft muß ich Dir noch sagen, Frikchen, daß Du am Sonntag nicht mit Deinen Soldaten spielen sollst! — Frikz: Aber ich lasse sie ja einen Religionkrieg führen.

* **Regel und Ausnahme.** Sammler: „Könnten Sie mir wohl für meine Münzen-sammlung ein paar Geldstücke aus Kamerun verschaffen?“ **Afrikareisender:** „Unmöglich; Münzen sind beinahe das Einzige, was in Kamerun nicht geschlagen wird.“

* **Zeitfrage.** Welches ist die humanste Behörde? Die Staatsanwaltschaft; denn sobald eine bekannte Persönlichkeit zu Falle kommt, stellt sie „Erhebungen“ an.

* **Aufrichtig.** „Sag, Albert, sehnst Du Dich nicht nach dem Junggesellenleben?“ — „Nein, Aennchen, denn in den Gasthäusern war's auch nicht mehr auszuhalten.“

* **Weisheitskorn.** Sagst Du „Frau“ zu jungen Fräuleins, Du gewinnst sie — auf mein Wort! Doch wer „Fräulein“ sagt zu Frauen, kommt fürwahr noch besser fort.

* **Neueste Pariser Mode.** Dame zu ihrer Schneiderin: „Diesmal bitte ich etwas ganz Strenges, Ernstes. Wir erwarten in den nächsten Tagen eine Haus-suchung und die Verhaftung meines Mannes.“

* **Hyperbel.** „Der Herr Baron ist wohl ein eifriger Jäger?“ — „Na und ob! Der hat schon zwei Unfallversicherungs-Gesell-schaften bankerott geschossen!“

* **Kasernenhofblüthen.** Offizier (zu einem Soldaten, der gähnt): „Einjähriger, stehen Sie doch nicht da, wie ein — Ab-grund!“ — Sergeant (im Winter zu einem vor Kälte zitternden Rekruten): „Müller, halten Sie sich ruhig! Sie jodeln ja ordentlich mit den Knieen!“

* **Ihre Ansicht.** Hauptmann (bei Tisch): „. . . Eine Desertion eines Soldaten gehört bei uns zu den größten Seltenheiten.“ — Dienerin (welche abträgt, für sich): „Das kann ich nicht finden, mir — läuft alle Augenblicke einer davon!“

Verantw. Redakteur: A. Schulz
in Elbing.

Druck und Verlag von S. Gaark
in Elbing.